

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 73 (1998)
Heft: 11

Artikel: Johann Rudolf Wettstein 1594-1666 : Basler Bürgermeister und Schweizer Politiker von internationalem Zuschnitt
Autor: Itin, Treumund E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-717044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Rudolf Wettstein 1594–1666

Basler Bürgermeister und Schweizer Politiker von internationalem Zuschnitt

Werdegang und Wirkungsfeld von Johann Rudolf Wettstein deuten auf eine temperamentvolle, vielseitige, markige und weltoffene Persönlichkeit mit starker Ausstrahlung, die sich – weit über Basel hinaus – in komplexen und schwierigen Situationen zurecht fand. Als Sohn eines aus Zürich zugereisten Kellermeisters absolvierte er die Münsterschule in Basel, wurde Kanzlist in Yverdon und Genf, trat ein in die Rebleutenzunft, errichtete eine Notariats- und Schreibstube und wurde bereits mit 21 Jahren Vorstandsmitglied zu Rebleuten und Grossrat. Nach Kriegsdiensten in Bergamo und Venedig kehrte er bei Ausbruch des Dreissigjährigen Krieges zurück nach Basel, nahm Einsitz in den Kleinen Rat, wurde Münzverwalter, Hauptmann im Aeschenquartier, Obervogt auf Farnsburg und von Riehen, Klosterverwalter, Oberzunftmeister und im Jahre 1645 Bürgermeister. Sein Engagement für seine Vaterstadt und die Schweiz als Gesandter zum westfälischen Friedenskongress und später am Hof des Kaisers Ferdinand III. in Wien, Mitwirkender bei der Defensio-nale von Wil, unerbittlicher Politiker bei der Beilegung des Bauernkrieges und Vermittler beim 1. Villmergerkrieg hat die Basler und Schweizer Geschichte wesentlich geprägt.

Die frühen Jahre

Nach seinem Aufenthalt im Welschland wurde Wettstein von seinen Eltern mit der Tochter aus dem begüterten Haus der Falkner verheiratet. Er war noch keine 17 Jahre alt. Seine Frau Anna war ihm um fünf Jahre voraus. Kein guter Start. Wettstein

Von Major Treumund E. Itin, Basel

fühlte sich eingeengt, von seiner Schwiegermutter bedrängt, durchlief eine Krise und riss aus in den Kriegsdienst. Nach einem Feldzug über die Alpen bis nach Venedig erwarb er von Doge und Senat das Hauptmannsbrevet zur Anwerbung einer Infanteriekompanie und spielte mit der Möglichkeit einer militärischen Karriere. 1616 schaffte er jedoch die Rückkehr ins bürgerliche Leben und zu seiner Familie. Die Beziehung zu seiner Ehefrau blieb hingegen unglücklich und gespannt bis zu ihrem Tode im Jahre 1646.



Johann Rudolf Wettstein, gemalt 1639 von Samuel Hoffmann, dem besten Schweizer Barockmaler. Öl auf Leinwand.

Der Dreissigjährige Krieg und die Loslösung der Schweiz vom Reich 1648

Der Dreissigjährige Krieg hatte die Schweiz mehrheitlich verschont. Die Ausweitung des französischen Machtbereiches auf das Elsass wurde von der Schweiz mehr und mehr als Bedrohung aufgefasst. Basel suchte nach einer Klärung seiner Rechtsposition gegenüber dem Reich. Seine Kaufleute wurden wiederholt gerichtlich belangt mit dem Argument, die Kantone Basel und Schaffhausen seien erst 1501,

Appenzell erst 1513 zur Eidgenossenschaft gestossen und folglich im Friedensvertrag von Basel von 1499, der im Anschluss an den Schwabenkrieg die Beziehungen der Eidgenossen zum Reich regelte, nicht eingeschlossen. Somit unterstanden sie nach wie vor der Rechtsprechung des Reichskammergerichts. Dies gelte auch für die zugewandte Stadt und Abtei St. Gallen.

Der Basler Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein reiste im Dezember 1646 nach Münster/Westfalen, allerdings nur mit der Legitimation der vier reformierten Orte und der beiden Zugewandten Biel und St. Gallen.

Die Tagsatzung konnte sich einmal mehr nicht einigen und hatte versagt.

Wettstein erreichte, dass Basel von der Zugehörigkeit zum Reichsgericht losgesprochen wurde, worauf die dreizehn Orte als Gesamtheit die Initiative unterstützten. Der seit 1499 bestehende faktische Zustand der Loslösung vom Reich wurde damit endlich auch reichs- und völkerrechtlich anerkannt und bestätigt.

Der Bauernaufstand im Baselbiet und in der Schweiz 1653

Der Aufstand begann im Entlebuch und ergriff später das Mittelland und die Landschaft Basel. Während des Dreissigjährigen Krieges konnten die Bauern ihre Produkte zu hohen Preisen in die kriegsversehrten Gebiete nördlich des Rheins liefern. Bei Kriegsende stellte sich eine Absatzkrise ein. Die von den Kriegswirren heimgesuchten Ländereien wurden durch Einheimische neu beackert. Die Bauern



Allegorie auf die Villmerger Konfessionskriege. (Anfang 18. Jh.: Musée d'Art et d'Histoire, Genf)

verloren einen wichtigen Markt. Sie litten Not, hatten während der guten Zeiten keine Reserven gebildet, rebellierten gegen die hohen Abgaben und reichten der Obrigkeit eine «Supplikation der Ausschüsse ab der Landschaft» ein, verfasst von den Untervögten.

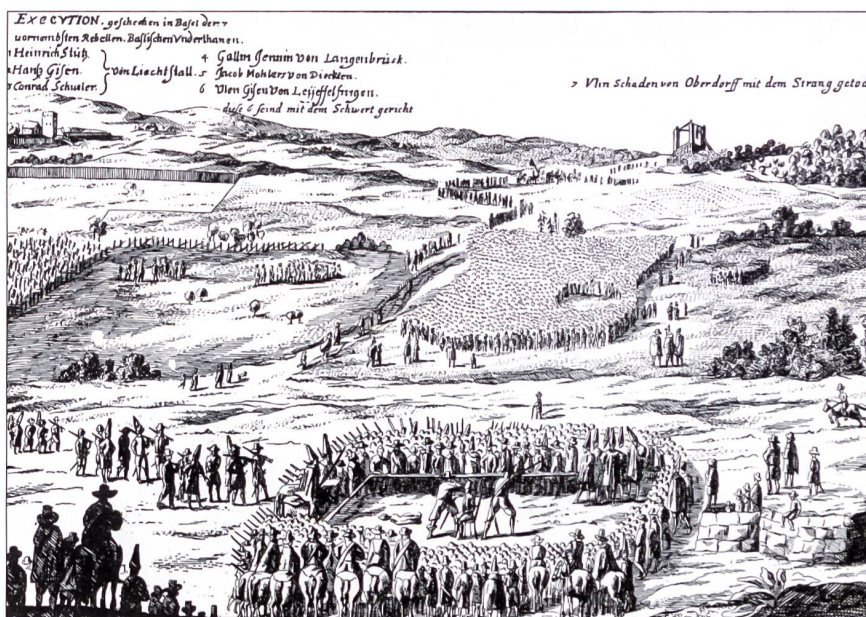
Bürgermeister Wettstein verhandelte persönlich, zeigte sich bereit, «Soldatengeld» und «Hochzeitssteuer» fallen zu lassen, forderte jedoch von den Bauern die Zusage, dem «neuen Bund der Bauern», der vor allem im Bernbiet und im Mittelland an Einfluss gewann und auf einen gewaltsamen Aufstand hintrieb, nicht beizutreten.

Die Baselbieter hielten zu den Rebellen jenseits des Juras und wurden mit ihnen zum Opfer, als Zürich und Bern gegen den Bauernstand mit Macht und Gewalt durchgriffen und den Bauernbund vernichteten. Die Bauernführer Niklaus Leuenberger aus dem Emmental und Christian Schibi aus dem Entlebuch waren militärisch zu wenig erfahren, um sich gegen den Zürcher General Werdmüller und den Berner General Sigmund von Erlach mit ihren Truppen zu behaupten. Folter, Todesstrafe, vernichtende Geldbussen und die Verschacherung auf venezianische Galeeren war die tragische Konsequenz für viele der Aufständischen.

Basel konnte in der Folge widerstandslos in die Landschaft einmarschieren. 78 Rädelsführer wurden verhaftet und in Basel vor Gericht gestellt. Sechs Baselbieter erlitten den Tod durch das Schwert, einer durch den Strang. Das Urteil wurde vor dem Steinentor am 16. Juli 1653 vollzogen.



Niklaus Leuenberger war einer der Anführer im Bauernkrieg von 1653. Mit ihm zusammen wurden 34 Bauernführer hingerichtet – Opfer einer Obrigkeit, die in der ländlichen Bevölkerung nur Untertanen sah.



Hinrichtung von sieben Bauern am 24. Juli 1653 vor dem Steinentor in Basel. (Schweizerische Landesbibliothek Bern)

Wettstein und die Defensionale von Wil 1647

Während des Dreissigjährigen Krieges stand vor allem die Nordgrenze der Schweiz unter dem Druck der kriegführenden Mächte. Die Schweiz war schon damals sozusagen von einem «Cordon protestant» umgeben, das heisst die West- und Nordgrenze aus protestantischen Kantonen bestehend, die katholischen Orte im Herzen des Landes und, abgescirmt durch die Alpenkette, im Süden liegend.

So kam es, dass die Städte Basel, Bern, Zürich, Schaffhausen und Genf in erster Linie die aus den alten Bündnissen resultierenden Verpflichtungen zur gegenseitigen Waffenhilfe als überholt und den Gefahrenpotentialen der Zeit nicht mehr entsprechend einschätzten. Einesteils ging es um den Ausbau der Befestigungen dieser Städte. Zum andern sollten bessere Verträge einen wirkungsvolleren Schutz des Landes gewährleisten.

Diese Bestrebungen machten die katholischen Stände misstrauisch. Sie fürchteten die Entstehung eines protestantischen Verteidigungsbündnisses, das sich letztlich auch gegen sie selbst richten könnte. Diese Gefahr bestand nicht ganz zu Unrecht, zumal auch Verpflichtungen gegenüber dem evangelischen Mülhausen bestanden, das es von einem Abgleiten ins habsburgische Lager zu bewahren galt. Ausserdem tendierte der Berner Oberst J. L. von Erlach tatsächlich in Richtung evangelische Defensionale.

Wettstein trug wesentlich dazu bei, dass sich die Erkenntnis der Notwendigkeit eines gesamtschweizerischen Verteidigungsbündnisses in der Tagsatzung allmählich durchsetzte. Die Gefährdung der Schweiz 1646/47 durch den Vorstoss der

Schweden unter General Wrangel nach Bregenz und der französischen Armee unter Turenne nach Überlingen bewirkte, nach langem Hin und Her, den Durchbruch bei den Verhandlungen. Anfang 1647 einigten sich Protestanten und Katholiken kurzfristig auf die Defensionale von Wil, die neue Wehrordnung der Eidgenossen.

Wettstein und der Villmergerkrieg 1656

Im Anschluss an den Dreissigjährigen Krieg begann sich die langjährige Vorherrschaft der katholischen Orte in der Schweiz allmählich zu verringern. Die protestantischen Kantone trachteten danach, dem Bund eine neue, moderne Struktur zu geben, die ihrer wirtschaftlichen Bedeutung politisch besser Rechnung tragen sollte.

Die katholischen Orte wurden misstrauisch und schlossen sich zu einem gegen die Reformierten gerichteten Bündnissystem zusammen. Sie erneuerten im Jahre 1651 den gegen Bern und Genf gerichteten Vertrag mit dem Herzog von Savoyen. Ihr Bündnis mit dem Bischof von Basel, gegen Basel, Bern und Biel gerichtet, wurde 1655 neu unterzeichnet. Gleichen Jahres wurde der sogenannte «Goldene oder bormäische Bund» von den sechs katholischen Orten der Schweiz neu beschworen und durch den Beitritt von Glarus auf sieben verstärkt.

Die reformierten Orte reichten beim Herzog von Savoyen im Juli 1655 einen energischen Protest gegen dessen Verfolgung der reformiert gesinnten Waldenser ein. Sie zwangen ihn, den Waldensern ein «Begnadigungs- und Verzeihungspatent» zu gewähren. Oliver Cromwell, der grosse englische Gegner Frankreichs, hatte diese diplomatische Intervention angeregt.



Besuch des schwedischen Gesandten Adler Salvius bei Wettstein in dessen Wohnung in Osnabrück. Historisierende Darstellung in: Basler Neujahrsblatt 1849.

Die so sich allmählich aufbauenden konfessionellen Spannungen kamen zur Entladung, als in Arth am See eine heimlich bestehende reformierte Gemeinde durch die Regierung von Schwyz gewaltsam aufgehoben und zur Flucht gezwungen wurde. Zürich und Bern beschloss, im Alleingang die katholischen Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug hierfür militärisch zu bestrafen. Basel und Schaffhausen blieben neutral.

Die Zürcher belagerten erfolglos das katholische Rapperswil. Die Berner zogen sich im Raume Villmergen zusammen und wurden – noch im Aufbruch – in der Morgenfrühe des 24. Januar 1656 von den Innerschweizern überrascht und vernichtend geschlagen. Als General Erlach mit seinem Stab, nach einer in Lenzburg durchzechten Nacht, auf schnaubenden Pferden aufkreuzte, fand er sich mit 600 Gefallenen und 400 Verwundeten konfrontiert. Seine Armee hatte die Flucht ergriffen. Mit der darauf folgenden Ernüchterung kam der Basler Bürgermeister Wettstein zum Zug. Unter seinem Präsidium und grossem diplomatischem Geschick kam am 7. März 1656 in Baden der «Dritte Landfriede» zustande.

Der Sieg von Villmergen ermöglichte es den katholischen Orten, ihre politische und konfessionelle Vorrangstellung gegenüber dem Wirtschaftspotential der Protestanten weitere fünfzig Jahre zu behaupten. Erst der zweite Villmergerkrieg 1712 mit dem «Vierten Landfrieden» brachte die Wende durch die Gleichberechtigung beider Konfessionen.

Wettstein als Staatsmann

Wettstein als Staatsmann war politisch und wirtschaftlich auf dem Boden der Lokalpolitik gewachsen. Als Bürgermeister hatt er die kleine, aber einflussreiche Universitätsstadt und Republik Basel an der Tagsatzung zu vertreten. Als Repräsentant einer Grenzstadt war er auch mit dem umliegenden Ausland kulturell und geschäftlich verbunden. Seine Sprachkenntnisse und seine Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck erleichterten ihm, die oftmals schwerwiegenden Gegensätze der Gesprächspartner zu überbrücken und in einem tragbaren Kompromiss vertraglich abzusichern.

Wettstein wusste sehr wohl, dass Geschmeidigkeit und Flexibilität allein den Erfolg nicht garantieren. Im Bewusstsein der Wichtigkeit einer befriedeten, starken und neutralen Schweiz, als Rückhalt für seine an der Nordgrenze exponiert liegende Heimatstadt Basel, konnte er das Interesse, Ansehen und die Ehre des Landes auch mit Härte und Unerbittlichkeit darlegen und durchsetzen. Als Staatsmann war und ist Wettstein gerade in dieser Hinsicht ein Vorbild, insbesondere auch für die Entscheidungsträger in der heutigen Bundesregierung.

Seinem Gedenken ist eine aufschlussreiche und ansprechende Ausstellung im Historischen Museum zu Basel gewidmet.

Militärsgeschichte kurz gefasst

Im 19. Jahrhundert als Symbol des aufkommenden Alpinismus allgemein bekannt, wurde das Edelweiss auch zum Markenzeichen des österreichischen und deutschen Gebirgssoldaten. Erstmals finden wir es 1907 an den Uniformkragen der eben aus der Taufe gehobenen k. u. k. Landwehrgebirgstruppe. Wohlverstanden: «Landwehr» stand hier nicht synonym für eine Truppe der zweiten Linie, sondern bezog sich auf die zur Verteidigung des Landes geschaffene Wehr. Im Verlauf des Ersten Weltkrieges erhielten auch andere österreichische Einheiten Edelweissabzeichen, so die Tiroler Landesschützen, später Kaiserschützen genannt. Ferner trugen die Angehörigen des deutschen Alpenkorps ehrenhalber ein Edelweiss an der Kopfbedeckung. Das Korps des bayerischen Generalleutnants Konrad Krafft von Dellmensingen (1862–1953) war im Mai 1915 formiert worden und stand zu dieser Zeit an der österreichisch-italienischen Front im Einsatz.

Nach dem Krieg verschwand das Edelweiss wieder von der deutschen bzw. der österreichischen Uniform. Die deutsche Reichswehr (1919–1935) verfügte über keine eigentlichen Gebirgstruppen, und das erste österreichische Bundesheer (1920–1938), Nachfolgerin der Volkswehr, war anfänglich nach deutschem Muster eingekleidet. Mit der Neuniformierung von 1933 kamen in Österreich aber wieder traditionelle Vorbilder zum Zug und damit auch Edelweissabzeichen zur Einführung. Dem folgte am 2. Mai 1939, nach der Vereinigung des Bundesheeres mit der deutschen Wehrmacht, ein Erlass des Oberkommandos des Heeres, wonach die Hochgebirgstruppe folgende Edelweissabzeichen erhielt: Aus Metall für die Schirm- bzw. die Bergmütze sowie in gewobener Ausführung an den rechten Oberärmel der Feldbluse, des Waffenrocks und des Mantels.

Die Gebirgsjäger beider Nachkriegsstreitkräfte, der deutschen Bundeswehr und des (zweiten) österreichischen Bundesheeres, tragen heute das Bergmützen-Edelweiss der Wehrmacht. Dieses erinnert an gemeinsame Einsätze in Narvik, auf Kreta, an der finnisch-sowjetischen Front oder im Kaukasus, aber auch an die Waffenbrüderschaft der Jahre 1914–1918. Die Abbildung zeigt das «österreichische» Edelweiss, wiedereingeführt 1956. Es wird traditionsgemäss an der linken Seite der Feldkappe getragen, im Gegensatz zur deutschen, praktisch identischen Form, jedoch mit nach hinten gerichtetem Stengel.

Von Vincenz Oertle, Maur

